

Periode III: Sie umfaßt die späteren Stadien der mesolithischen Kulturentwicklung und wird vom Autor ebenfalls in vier Phasen unterteilt, deren jüngste bereits Keramik führt.

Die vorliegende Gliederung beweist deutlich, daß unter „rein archäologischer Teilung in Perioden“ eine solche nach einem typologisch erarbeiteten System gemeint ist. Ganz abgesehen davon, daß keine stratigraphische Sicherung dieser Kulturabfolge vorliegt, vermögen auch die angegebenen Unterscheidungsmerkmale nicht restlos zu überzeugen. Die Häufigkeit gewisser Gerätearten ist nicht immer ein verlässlicher Zeitindikator.

Ob die bisher noch nicht abgeschlossene Pollenanalyse die Gliederung der mesolithischen Kultur der schwedischen Provinz Skåne untermauern kann, bleibt abzuwarten, denn schließlich kann der Verfasser eine solche nur für Ageröd oder einige andere von ihm ausgegrabene Siedlungsplätze durchführen. Die Profile dieser Fundstellen entsprechen jedoch nicht einmal annähernd der auf Grund der vorliegenden Gliederung vorauszusetzenden Kulturabfolge während des Mesolithikums. Doch stellt der vorliegende Band nur den ersten Teil dieser Arbeit dar und deshalb wäre es verfrüht, etwas Abschließendes über sie zu sagen. Der zweite Band wird womöglich Klarheit darüber bringen, ob wir in der Erforschung des nordischen Mesolithikums ein beträchtliches Stück weitergekommen sind, oder ob es sich nur um lokale Abweichungen handelt.

W. Z a n d e r

J. G. D. CLARK: *Excavations at Star Carr*. An early mesolithic site at Steamer near Scarborough, Yorkshire. With chapters by D. WALKER, H. GODWIN, F. C. FRASER, J. E. KING and with an appendix by J. W. Moore. XXIII und 200 Seiten mit vielen Text- und Tafelbildern. Cambridge, University Press 1954.

Nach den großen Erfolgen der Mittelsteinzeitforschung in Nordeuropa, die durch die Namen von Duvensee, Stellmoor, Mullerup, Holmgard, Svaerdborg und viele andere gekennzeichnet werden, ist es nun auch in England gelungen, einen großen mesolithischen Rastplatz mit allem, was dazu gehört, großzügig und mit allen zusätzlich notwendigen naturwissenschaftlichen Forschungsmitteln zu erschließen.

Bei Star Carr wurde der Fluß Hertfort seinerzeit durch eine Moräne aufgestaut, bildete einen See, der im Postglazial verlandete und zu einem Moor wurde. Am Ufer jenes Sees lag auch dort im 8. Jahrtausend der Rastplatz. Nach ersten, 1947 gemachten Funden wurden 1949—1950 planmäßige Ausgrabungen durchgeführt. Sie hatten das Ziel, aus der ehemaligen Uferregion zum Seeboden vorzudringen und so womöglich Funde organischer Art zu gewinnen. Das gelang denn auch, und künstliche Siedlungsböden aus Birkenästen am sumpfigen Ufer, Reste von Paddeln u. a. m. wurden freigelegt. Zwischen diesem Gewirr von Ästen gab es eine Menge von Geröllern, Silices, Holzkohlen, Hirsch- und Elchgeweihsachen und Tierknochen.

Da die Holzkohlezonen durch Zwischenlagen von Modderschichten voneinander getrennt waren, muß der Rastplatz zu verschiedenen Malen benutzt worden sein. Doch besagt die Einheitlichkeit der Feuerstein-Industrie, daß keine großen zeitlichen Lücken zwischen diesen Besiedlungsphasen bestanden. Die Stratigraphie wurde nicht nur durch die Grabungsprofile, sondern auch durch zahlreiche Bohrungen in deren Liegendem geklärt. Über glazialen Geröllern liegt 1 m Kalkschlamm, darüber eine 0,14 m mächtige sogenannte Solifluktionsschicht und über dieser ein 2 m mächtiger Schlamm mit organischen Resten von Holz, Schilf, Muscheln, Insektenlarven usw. Diese Zone enthielt auch die mesolithischen Kulturschichten. Den obersten Meter bildete Torf. Der Solifluktionshorizont, eine Schlammzone mit Geröllern, soll der Allerödschwankung entsprechen.

Das Fehlen des Rens unter der Fauna meint Verfasser in dem Sinne deuten zu dürfen, daß

der Lagerplatz im Winter bewohnt gewesen sei, weil das Rentier im Winter nicht in der Waldregion, sondern in der Tundra lebe. Das ist aber ein Trugschluß, denn gerade im Winter sucht das Ren den Schutz des Waldes, aus dem es im Sommer durch die Mückenplage in die Tundra getrieben wird. Dort halten sich die Herden gewöhnlich auf den windigen Höhen auf. Der Wind vertreibt die lästigen Mücken, und das ist auch der Grund für die Lage vieler jungpaläolithischer Lößrastplätze (z. B. im Waagtal) hoch über der Aue auf den Hügelkuppen. Auch die übrigen Hinweise für eine angebliche Winterbesiedlung von Star Carr scheinen uns nicht stichhaltig. Überdies war der See im Winter ja zugefroren. Wenn das Ren dort fehlt, so sehen wir gerade darin einen möglichen Hinweis für Sommeraufenthalt.

Unter den rund 17 00 Silices sind 85 % als Abfall anzusprechen. Die Werkzeuge beschränken sich im wesentlichen auf Schmalklingen und aus solchen hergestellte, weitgehend geometrische Mikrolithen, Stichel und Kratzer. Daneben gibt es aber auch doppelseitig bearbeitete Typen aus der Verwandtschaft der Kernbeile.

Wichtiger ist die Geweihindustrie, während Knochen verhältnismäßig selten verarbeitet wurden. Die Hirschgeweihe zeigen dieselbe Arbeitstechnik der Aufteilung in lange Späne, wie sie von anderen jungpaläolithischen und mesolithischen Rastplätzen an Rengeweihen bekannt ist. Aus den Spänen machte man Pfeil- und Speerspitzen, sehr zahlreiche in der Harpunenform. Die Menge an Hirschgeweihgeräten wird aufs beste ergänzt durch viele, oft durchlochte Hacken aus Elchgeweih.

Es ist erfreulich, daß auch auf dem englischen Lagerplatz einige Funde gemacht wurden, die Einblicke in die Urgeistesgeschichte ermöglichen. Das sind einige Hirschgeweihe mit den zugehörigen Oberteilen der Schädelkalotten. Die Parietalknochen zeigen jeweils ein oder zwei Paar sorgfältiger Durchlochungen. Sicher hat Clark recht, wenn er unter Beistellung eines Tungusenschamanen, der ein ebenso durchlohtes Hirschgeweih auf dem Haupt trägt, an einen ähnlichen Verwendungszweck denkt. So erscheint eine durchgehende Linie vom „Zauberer von Trois-Frères“ über die Zauberer von Star Carr, den keltischen Hirschgott Cerunnos und die hyperboräischen Schamanen, dasselbe Brauchtum zu bezeugen.

Die Gesamtheit der Funde stellt Star Carr nach der wohl nicht bestreitbaren Meinung seines Erforschers an die Seite von Maglemose, das allerdings einer etwas späteren Stufe derselben Kultur angehören dürfte, wofür im einzelnen die typologischen Beweise erbracht werden. Die C¹⁴-Methode ergab eine Datierung auf 7538 ± 350 v. Chr. Vorbildliche Zusammenarbeit von Prähistorie, Quartärforschung, Botanik und Zoologie machen die vorliegende Monographie im Verein mit der guten Bebilderung, den genauen Tabellen und Diagrammen, zu einem Werk von wahrhaft wissenschaftlichem Wert, das seinen Platz in der Mittelsteinzeitforschung nicht nur Großbritanniens, sondern auch des Kontinents, mit dem die britischen Inseln zur „Star-Carr-Zeit“ ja noch verbunden waren, behalten wird. L. Z.

H. KÜHN: *Die Kunst Alt-Europas*. 243 Seiten mit 134 Text-Abbildungen und 192 Tafeln. Stuttgart 1954.

In der Reihe der vom Verfasser nach dem Krieg erschienenen, der prähistorischen Kunst gewidmeten Bücher, ist das vorliegende das thematisch Umfassendste. Es kann an dieser Stelle nur in seinen ersten, der paläolithischen Kunst gewidmeten Kapiteln interessieren, der der Verfasser auch in seiner Einleitung eine ausschlaggebende Rolle zuerkennt.

Naturhafte und wesenhafte, sensorische und imaginative Kunst sind die beiden Pole, zwischen denen es nach Kühn möglich ist, „die gesamte Geschichte der Kunstentwicklung und damit auch die Entwicklung der Kultur des Menschen überhaupt als ein Oszillieren zu erkennen“. Solche Gesetzmäßigkeiten zu erfassen und zu betonen, ist der Sinn des Buches. Dabei liegt nach dem Verfasser die Eiszeitkunst auf der Seite der Einfühlung und nicht der Abstraktion, um die beiden polaren Begriffe Worringers zu benutzen; sie ist also sensorisch-